

Petra Buhr, Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug, Westdeutscher Verlag, Opladen 1995 (= Studien zur Sozialwissenschaft), 248 S.

Eine wesentliche, bisher unbeachtete Dimension des Sozialhilfebezugs wird durch *Petra Buhrs* Untersuchung eröffnet: die *Zeitlichkeit von Armut*. Dies stellt angesichts der bisherigen, unklaren Prämissen der Armutsforschung hinsichtlich der Dauer von Sozialhilfeabhängigkeit einen entscheidenden Fortschritt dar. Sowohl in der Debatte um den Mißbrauch sozialstaatlicher Leistungen als auch in der Diskussion um das „angemessene“ Verständnis von Armut in der Bundesrepublik Deutschland geht man davon aus, daß der Normalfall der Sozialhilfeabhängigkeit der Langzeitbezug ist. Wenn einerseits die Meinung, die arbeitsmarktexternen Versorgten hätten keinen Anreiz mehr, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen, in dem Verdacht kulminiert, daß im Bereich der sozialen Sicherung Mißbrauch getrieben wird, oder wenn man sich andererseits angesichts der zunehmenden Zahl von Sozialhilfebedürftigen über die Dramatik der Armut in der Bundesrepublik beklagt, immer bleibt der Ausgangspunkt die Annahme einer relativ langen Dauer der Armut. Selbst in der sozialwissenschaftlichen Betrachtung wird häufig mit diesem Bild argumentiert. So wird zum Beispiel durch den suggestiven Entwurf einer „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ impliziert, daß rund ein Drittel der Bevölkerung dauerhaft arm ist und in einem Zustand der Ausgrenzung, Stigmatisierung und gesellschaftlicher Marginalisierung lebt.

Dem setzt *Petra Buhr* entgegen, daß der Sozialhilfebezug zeitliche Differenzierungen aufweist, die bisher nicht beachtet wurden, und macht damit die zeitliche Heterogenität der Armut zum Thema ihrer Arbeit. Nicht nur theoretisch wird die Problematik der „Dauer“ von Armut angegangen, sondern durch den erstmals in der Bundesrepublik möglichen Zugriff auf anonymisierte Verwal-

tungsdaten wird durch eine quantitative Längsschnittanalyse ein zeitlich differenziertes Spektrum von Sozialhilfebezug deutlich. *Buhr* arbeitet aufgrund dieser Daten unterschiedliche Verlaufstypen von Sozialhilfebezug heraus, wobei im Verlauf der Analyse im wesentlichen nur noch zwischen Kurz- und Langzeitbezug kontrastiert wird. Auf dieser Grundlage analysiert sie dann die Ursachen des kurz- und langfristigen Sozialhilfebezugs sowie die jeweilige Bezugsdauer nach Ausstiegsursachen und nach sozialstrukturellen Merkmalen.

Die Autorin kommt in der quantitativen Analyse zu dem Ergebnis, daß die Mehrzahl der von Sozialhilfe Abhängigen relativ kurzfristig in ihrer Armutposition verbleibt. Langzeitsozialhilfebezug ist demnach wesentlich geringer ausgeprägt als gemeinhin angenommen. Die bisherige Vorstellungen der meisten Armutsforscher von einer sozialstrukturell fixierten, relativ homogenen Gruppe der Armen muß demnach zumindest problematisch erscheinen. Die „Zeit“ muß als eine wichtige, eigenständige Dimension des Sozialhilfebezugs betrachtet werden – so die wichtigste Erkenntnis. Diese neueren Ergebnisse machen deutlich, daß sowohl vorschnelles Moralisieren und Dramatisieren hinsichtlich der Armutsproblematik, als auch die generelle Verallgemeinerung des Mißbrauchs sozialstaatlicher Leistungen den klaren Blick auf das Problem der Armut versperren. Daß die von Armut betroffenen Personen passive, stigmatisierte und dauerhaft ausgegrenzte Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse sind, darf nicht zum unhinterfragten Ausgangspunkt wissenschaftlichen Vorgehens werden.

Aber nicht nur „objektive“ Zeittypen werden von *Petra Buhr* betrachtet, in der qualitativen Analyse werden auch subjektive Zeitstrukturen untersucht. Doch leider bleibt sie in diesem Teil ihrer Untersuchung zu sehr an den in ihrer quantitativen Analyse herausgearbeiteten „objektiven“ Zeittypen haften. Ihrem Anspruch, diese „soziologisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu relativie-

ren“ (S. 161), kann sie nicht gerecht werden, so daß die qualitativen Ergebnisse eher als ein Anhängsel der quantitativen Analyse erscheinen. Dennoch ergibt sich aus der Betrachtung der qualitativen Ergänzungen eine wichtige Einsicht. Wenn man die theoretische Grundlegung für handlungstheoretische Aspekte offen hält, öffnet sich der Blick für auf unterschiedlichsten subjektiven Motiven beruhende, mehrdimensionale Lebenslagen. Die biographische Tragweite der Sozialhilfeabhängigkeit muß demnach nicht nur an der materiellen Situation der Betroffenen, sondern an der Bedeutsamkeit anderer Lebensbereiche für die Sozialhilfeabhängigen gemessen werden.

Resümierend bleibt festzustellen, daß die Ergebnisse dieser Untersuchung – und dies hat angesichts der aktuellen Debatte um den Mißbrauch sozialstaatlicher Leistungen und um die Reform der Sozialhilfe eine besondere Brisanz – nicht mit den einseitigen, institutionenorientierten Analysen zu vereinbaren sind. Diese Analyse zeigen immer wieder, daß aufgrund der bestehenden, völligen Anrechnung von Erwerbseinkommen auf die Sozialhilfe im Niedrigeinkommensbereich nur wenig Anreiz besteht, erwerbstätig zu werden. Daraus wird auf eine erhebliche Bedeutung entmotivierender Effekte der Sozialhilfe geschlossen. Wenn aber wirklich den entmotivierenden Effekten der gegebenen Sozialhilfe-Regelungen solch eine erhebliche Bedeutung zukommt, warum verläßt dann ein großer Prozentsatz der Sozialhilfebezieher trotz der ungünstigen Anreizstruktur nach relativ kurzer Zeit den Sozialhilfebezug? Müßte die Mobilität, die in *Petra Buhrs* Analyse festgestellt wird, nicht zum Erliegen kommen? Warum bleiben die Leute nicht, wie es den einfachen ökonomischen Rationalitätsannahmen entspricht, in der Sozialhilfe?

Britta Matthes

Randall W. Stone, *Satellites and Commissars. Strategy and Conflict in the Politics of Soviet-Bloc Trade*, Princeton University Press, Princeton 1996, 283 S.

In dem Buch von *Stone* werden eine Reihe von gängigen Thesen über die Beziehungen der osteuropäischen Staaten zur Sowjetunion und insbesondere die These vom wirtschaftlichen Druck der Sowjetunion auf die osteuropäischen Staaten zur Erzwingung politischer Loyalität in Frage gestellt.

Er wendet Principal-Agent- und handlungstheoretische Ansätze auf die internationalen Beziehungen zwischen den sozialistischen osteuropäischen Ländern und der Sowjetunion an. *Stone* zeigt einerseits, daß die osteuropäischen Staaten genügend Spielraum hatten, sowjetische Bestrebungen in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu unterlaufen. Andererseits weist er darauf hin, daß die sowjetische Bürokratie Politik und Wirtschaft streng trennte, und die sowjetischen Akteure im wirtschaftlichen Bereich zu fragmentiert blieben, um ihre Verhandlungsposition zur Arbeitsteilung gegenüber den osteuropäischen sozialistischen Staaten durchzusetzen.

In einer Untersuchung über die Politik des subsidierten Handels der osteuropäischen Staaten mit der Sowjetunion beschreibt er Verhandlungsstrategien und setzt sich mit der These von Marrese und Vanous auseinander, die einen statistischen Zusammenhang zwischen politischen Privilegien und Handelsvergünstigungen herstellt.¹ Durch eine Aufspaltung der aggregierten Statistiken von Marrese und Vanous und eine Analyse eines möglichen Zusammenhanges zwischen Rohstoffexporten sowie Manufakturexporten und politischer Loyalität, kommt der Autor zu dem Schluß, daß die Handelspolitik von sowjetischer Seite nicht diskriminatorisch gehandhabt wurde. Diese Schlußfolgerung testet der Autor an drei Fällen (CSSR 1968, Ungarn 1970–1982, Polen 1981) und indem er die multilateralen Integrationsbemü-